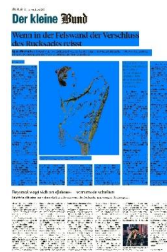


alpines museum
s museum
alpine museum
museo alpino
museo alpin



Der Rucksack wurde selbst geflickt und bemalt. Er ist Luisa Deubzers Lieblingsstück am Berg. Foto: PD/David Röthlisberger



Wenn in der Felswand der Verschluss des Rucksacks reisst

Alpines Museum Bern Früher war das Flickern notwendig. Heute kann es fast niemand mehr – aber das Reparieren ist ein Statement gegen die Wegwerfmentalität. Gerade am Berg.

Michael Feller

Die kleine Ausstellung «Repair» ist gewissermassen der herzförmige rote Flicker auf der beige Wanderhose: Nicht gerade der Augenschmaus – aber es steckt was dahinter. Bei genauerer Betrachtung sogar sehr viel.

Im Untergeschoss, wo das «Fundbüro für Erinnerungen» beheimatet ist, beschreitet das Alpine Museum gerne kreative Wege, um Lücken in der Sammlung zu schliessen. Nach «Ski-fahren» und «Frauen am Berg» widmet sich die dritte Ausstellung der Reihe also dem Flickern – im Speziellen von Bergausrüstung.

Das Nachhaltigkeitsthema ist im Bergsport besonders virulent: Wanderer und Kletterinnen sind angesichts der schmelzenden Gletscher direkt mit dem Klimawandel konfrontiert und entsprechend sensibilisiert. Gleichzeitig ist der Materialverschleiss im Gebirge gross. Hier öffnet sich also ein Spannungsfeld mit den ganz essenziellen Fragen zu Konsum und Ressourcen.

Publikum trägt eigene Flick-Geschichten bei

«Wir versuchen in unseren Ausstellungen immer, aktuelle Themen aufzugreifen», sagt denn auch Kuratorin Rebecca Etter. Ihr Projekt ist mit der Eröffnung im März nicht etwa abgeschlossen, sondern nimmt jetzt erst richtig Fahrt auf. Nun ist das Publikum gefragt, selbst Gegenstände und die Geschichten dahinter beizu-

steuern.

Nach Abschluss der Ausstellung im Januar 2026 soll – unter Beteiligung wiederum des Publikums – entschieden werden, welche rund 50 Objekte und Fotos in die Sammlung des Alpines Museums aufgenommen werden. Der grosse Rest geht zurück zu den Besitzerinnen und Besitzern. Bis dahin soll sich die Ausstellung stetig wandeln, dank neuen Objekten und Geschichten aus der Bevölkerung.

Aber ein beachtlicher Grundstock ist schon da: Eine mitgenommene uralte Ledertasche in einer Vitrine fällt auf, sie ist eines von wenigen Objekten, die man nicht berühren darf.

Ein Hochgebirgs-Overall von Erhard Loretan mit grossflächig reparierten Hosenbeinen. «Wir können nicht mehr nachvollziehen, was die Reparatur nötig gemacht hat», sagt Rebecca Etter. Bei einem Paar beige kniehohen Wandersocken weiss man mehr: Sie gehören einem Mann namens Kurt Müller, der 1954 mit 17 Jahren das Bergsteigen für sich entdeckt hat. Seine Schwester strickt ihm die Socken – die ihn ein Alpinistenleben lang begleiten. An den Objekten hängt eine Etikette mit Informationen. Zwölf Stücke sind mit einer gelben Plakette versehen. Die lässt sich in der Mitte des Raums auf einen Scanner legen – und eine Videosequenz erzählt die dazu-

gehörige Geschichte.

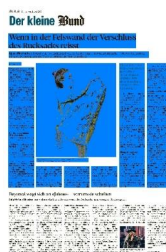
Offensichtlich wird, dass sich der Grund für das Flickern verän-

Die auf den ersten Blick etwas trockenen präsen-tierte Schau «Repair» entpuppt sich als ein Fundbüro von packenden Geschichten.

dert hat. Früher war es notwendig, weil das Material teuer war und die Kaufkraft tief. «Auch die Fähigkeit war sehr verbreitet», sagt Etter. Viele Generationen junger Frauen genossen Handarbeitsunterricht.

Doch im Wirtschaftswachstum geriet die Lebensverlängerung alter Sachen aus der Mode. Geflickte Sachen sahen zu sehr nach armen Leuten aus. Darüber hinaus wurden die Verarbeitung und die Materialien selbst komplexer.

Und heute? «Heute ist es etwas anderes, wenn man repariert: Aus Liebe zum Kleidungsstück – oder weil man ein Statement setzen will», sagt Textildesignerin Anne Schlütter in einem kurzen Videobeitrag in der Ausstellung. Sie verfolgt beruflich nicht mehr den Anspruch, unsichtbar zu flickern – sondern



alpines
museum
alpines
museum
museo alpino
museo alpin

sieht die Gestaltungsmöglichkeit in der Reparatur.

Flicken als Ausdruck eines Lebensstils

Die Reparatur wird einerseits zum politischen Statement gegen die Wegwerfmentalität. Andererseits signalisiert ein mehrfach geflicktes Stück auch einen aktiven Lebensstil.

Wie der gute alte Reisekoffer mit Destinationen-Kleber zeigt ein Rucksack mit Schrammen in Form von Nähten und Klebeband-Verbänden, dass seine Benutzerin nicht zu knapp und schon gar nicht ganz ungefährlich auf hochalpinem Terrain wandelt.

So ein Stück hat Luisa Deubzer von der Naturschutz-NGO Mountain Wilderness zur Ausstellung beigetragen. Ein Reissverschluss ihres Haulbags riss mitten in einer Felswand, sodass die Seilschaft unter schwierigen

Umständen den Inhalt umpacken musste. Einer Freundin gelang es später, den Rucksack zu flicken. Umso mehr ist er ihr ans Herz gewachsen.

So könnte Nachhaltigkeit aussehen

Die Ausstellung geht noch weiter – weiter zurück in der Lebensgeschichte der Ausrüstung. Denn die Reparaturfähigkeit beginnt bei der Herstellung. Hier stehen die produzierenden Firmen in der Pflicht, dem Kundenwunsch nach Langlebigkeit zu entsprechen – obwohl kurzlebige Artikel höhere Gewinne generieren.

Als Beispiel präsentiert Produktdesigner Joël Reimann in einem Videobeitrag den Prototyp seines nachhaltigen Schneeschuhs: Jedes Teil ist abtrennbar, lässt sich austauschen und ist am Ende seines Lebens recycelbar, weil er sich auf die Materialien

Aluminium, Chromstahl und Polyester beschränkt hat. «Mich stören Produkte, bei denen ein kleines Teil nicht demontiert und ersetzt werden kann, wenn es defekt ist», sagt er.

Aber der Flickerei sind auch Grenzen gesetzt, wenn es um die Sicherheit geht. Bei Karabinern, Klettergurten oder Seilen wäre eine Reparatur ein Risiko.

Klar ist: Das gute alte Flickset für kleine Reparaturen gehört auf jeden Fall in die Tourenausrüstung – und ein solches lässt sich auch gleich nach einer Vorlage in der Ausstellung basteln. Die auf den ersten Blick etwas trocken präsentierte Schau «Repair» entpuppt sich als ein Fundbüro von packenden Geschichten.

Alpines Museum, Bern,
bis Januar 2026.